



hr2-Literaturpreis 2024

Ida Brockhaus:

Hellpoint

Neo mag Autos nicht.

Mag es nicht, wie sich ihr Rattern bis in sein Gehirn gräbt, wie jede kleine Unebenheit der Straße durch sein Rückenmark bis in seine Fingerspitzen fährt.

Es ist ... zu laut. Zu gleichförmig.

Manchmal fragt er sich, wie alle anderen es aushalten können.

Gleichzeitig... Sie sind nicht wie er. Vielleicht bekommen sie es nicht einmal mit.

Egal. Fakt ist, Neo mag Autos nicht. Und so ist es eine Erleichterung, als sie endlich anhalten, und einer der Wärter die Rückseite des Fahrzeugs öffnet, um Neo loszubinden.

„Eine Gruppe von feindlichen Soldaten versteckt sich in diesem Wald.“ Der Mann sieht auf Neo herab, Verachtung eindeutig in seinem Blick. Ekel, vielleicht. Neo verengt seine Augen und starrt zurück.

„Eliminiere sie. Keine Zeugen. Verstanden?“

Natürlich, würde Neo am liebsten sagen. Ich bin nicht dumm.

Er tut es nicht. Weiß, was für Konsequenzen eine Antwort dieser Art haben würde.

Also beißt er seine Zähne zusammen. Nickt. Und sieht zu, wie der Wärter zur Seite tritt und ihm mit gerümpfter Nase den Weg freimacht.

Als Neo zum ersten Mal aus Hellpoint herausgelassen wurde, als sie ihn zum ersten Mal auf eine Mission geschickt hatten, war er von dem Anblick, der ihn nun erwartete, beinahe gelähmt worden. Davon, wie hell alles war. Wie bunt.

Bäume und Gras und Blumen und Insekten, die durch die Luft surrten. Die Sonne, die über ihm strahlte. Genauso hell, wie die Lichter in Hellpoint, und doch nicht ansatzweise das Gleiche.

Und wie laut es war. Bäume, die knarzten, während sie sich im Wind bewegten, raschelnde Blätter und Sträucher. Zu viele Geräusche, um sie alle einer Quelle zuordnen zu können. Eine Vielfalt, der Neo stundenlang hätte zuhören können.

Und der Wind.

Er tat beinahe weh, wo er über Neos empfindliche Haut fuhr, und trotzdem ... fühlte es sich richtig an. Wie sauber es roch. Wie anders es war.

Jetzt zögert er nicht, während er an dem Wärter vorbei tritt und seine Füße von kaltem Metall auf weiche Erde wechseln. Überall um ihn herum stechen Bäume aus der Erde heraus, ragen hoch nach oben, und als Neo ihren Stämmen mit seinen Augen folgt, kann er gerade so durch ihre Äste und Blätter den grell blauen Himmel sehen.

Etwas in seiner Brust verengt sich. Seine Hände zittern.

Grauen breitet sich in seinem Magen aus, auch wenn er nicht sagen kann, wieso. Der Himmel ist ... so weit weg. So groß. Neo mag es nicht, ihn anzuschauen.

Er hasst den Himmel noch mehr als die Autos.

Er schüttelt seinen Kopf. Zwingt seine Augen wieder nach unten auf den Boden. Versucht, die riesige Welt um sich herum zu ignorieren, während er einen Fuß vor den anderen setzt und sich immer mehr dem Ziel nähert, das ihm heute gegeben wurde.

Aber anders als der Himmel ist dieser Wald ... schön.

Überall um ihn herum kann Neo Tiere hören. Wenn er schnell genug ist, kann er sogar hin und wieder einen buschigen Schwanz sehen, der hinter einem der vielen Büsche und Bäume verschwindet. Und die Bäume ...

Er mag sie.

Mag, dass sie ihn vor dem schlimmsten Wind beschützen, ihn zu einer angenehmen Brise machen anstelle von scharfen Nadeln. Mag, dass sie den Himmel verdecken. Dass er dadurch nicht mehr so bedrohlich aussieht, wie er es vorher getan hat.

Neo ist sich sicher, dass Vincent den Wald auch mögen würde.

Er war schon immer von fremden Dingen fasziniert. Davon, Neues zu lernen, wann auch immer er die Gelegenheit dazu hatte. Das hier zu sehen, würde ihn begeistern.

Neo schluckt, beißt seine Zähne zusammen. Schiebt den unbrauchbaren Wunsch, seinen Freund an seiner Seite zu haben, von sich weg.

Sie haben ihn noch nie mit jemand anderem auf eine Mission geschickt. Und selbst wenn, dann würde es nicht Vincent sein.

Sie würden Vincent und Neo nie wieder einfangen können. Neo war sich sicher, dass sie gemeinsam entkommen könnten. Sogar jetzt, alleine, könnte er vermutlich einen Weg finden, den Tracker unter seiner Haut loszuwerden, ihn unter seinem Fuß zu zermahlen, zwischen den Bäumen zu verschwinden und nie wieder aufzutauchen. Und dann ... dann würde Vincent alleine zurückbleiben. Dann würde Vincent leiden, weil Neo nicht mehr da wäre, und Neo konnte nicht –

Neo holt tief Luft und läuft weiter. Denkt darüber nach, dass er sich diesen Ort, so gut er kann, einprägen muss, damit er Vincent später davon erzählen kann.

Und dann werden seine Gedanken auf einmal unterbrochen.

Stimmen.

Schritte.

Die Geräusche von Menschen.

Sein Atem stockt, und er geht instinktiv in die Hocke, huscht mit beinahe lautlosen Schritten weiter bis sich die Bäume vor ihm teilen, und er auf einmal das Lager sehen kann.

Zelte überall.

Menschen überall.

Menschen, die miteinander reden und lachen.

Menschen, die ... frei sind.

Menschen, die Neo töten wird.

Die vormals frische Luft schmeckt auf einmal nach Asche. Und Neo ...

Neo möchte sich nicht bewegen. Möchte diese kleine Welt vor sich nicht zerstören. Möchte nicht – Er tritt zwischen den Bäumen hervor. Macht einen mechanischen Schritt nach dem anderen, bis der erste der Soldaten ihn bemerkt, und verwirrte Stimmen laut werden.

Neo weiß nicht, was sie sagen, versteht die Sprache, die sie sprechen nicht.

Vermutlich wundern sie sich, was ein Kind hier macht, mitten in diesem Wald, direkt neben ihrem geheimen Lager.

Er weiß, dass sie nichts Ungewöhnliches an ihm bemerken werden, bis es zu spät für sie ist. Einer der Soldaten kniet auf einmal direkt vor ihm, Augenbrauen in Sorge zusammengezogen, während er etwas sagt, dem Neo nicht zuhört.

Stattdessen atmet er. Schluckt trocken. Fährt die in seinen Händen eingebauten Metallkrallen aus. Der Mann hat nicht einmal Zeit, um zu schreien, bevor er tot ist und sein Blut in Neos Gesicht spritzt.

Und dann, Schreie, überall um ihn herum. Schockiert. Ängstlich. Es interessiert Neo nicht. Er tut das, was er immer tut. Bewegt sich zwischen den Soldaten hindurch, die zu geschockt sind, um zu reagieren. Bewegt sich schneller, als die Soldaten begreifen können. Schneller, als sie ihn aufhalten können, auch nachdem sie bemerkt haben, dass sie angegriffen werden. Nachdem sie angefangen haben, sich zu wehren.

Nicht dass es ihnen etwas bringt.

Als Neo innehält, ist der Wald still.

Kein Vogelgezwitscher, keine summenden Insekten. Nur sein eigener schneller Herzschlag und das Blut, das von seinen Krallen tropft.

Neo atmet und erstickt fast an dem Geruch von Eisen und Kupfer, dem Gestank des Todes. So anders, als es vorher war. So viel passender für das, was er ist.

Die Wärter werden bald kommen. Müssen mittlerweile wissen, dass er fertig ist, und werden ihn wieder einsammeln.

Aber ... er hat noch ein paar Minuten.

Er hat noch ein bisschen Zeit für sich selbst.

Neo wandert langsam zum Rand des Schlachtfelds und lässt sich im Schneidersitz neben einem zerrissenen Zelt zu Boden fallen. Sieht zu, wie das Blut von seinen Krallen rinnt und auf die Erde fällt. Denkt daran, wie sehr er sich wünscht, diesen Wald Vincent zeigen zu können.

Als die Wärter kommen, ist Neos Arm mit roten Bildern bedeckt. Von hoch aufragenden Bäumen und kleinen Tieren, einer gleißenden Sonne auf seiner Hand und einem kleinen Zelt in der Nähe von seinem Ellbogen.

Der Wärter, der seine große Hand um Neos Oberarm legt und Neo zurück in Richtung des Autos zerrt, schenkt dem Bild keinerlei Beachtung.

Ketten werden um seine Handgelenke gelegt, das furchtbare Auto fängt an zu wackeln und sie beginnen ihren Weg zurück. Zurück zu endlosen weißen Fluren und zu hellen Lichtern.

Weg von dem grellen Himmel und von Blut durchtränkter Erde.

Neo verbringt den Großteil des Weges damit, sich die richtigen Worte zu überlegen, um den Wald zu beschreiben. Die schönsten Worte, um es Vincent zu erklären.

Als das Auto anhält und er losgebunden wird, ist das Bild auf seinem Arm verschmiert.